Peter Heine

Muslime und das Judentum – Das deutsche Exempel

Zunächst muss festgestellt werden, dass bisher für den deutschen Bereich kaum ausführliche seriöse Untersuchungen zur Frage des Verhältnisses zwischen Juden und Muslimen in Deutschland vorgelegt wurden. Einen ersten Auftakt zu dieser Thematik findet man in dem Tagungsband zum Verhältnis von Juden und Muslimen in Deutschland des damaligen Deutschen Orient-Instituts/Hamburg von 1999.¹ Weitere Arbeiten zu dieser Problematik ließen dann fast ein Jahrzehnt auf sich warten.² Zu nennen ist inzwischen ein von Lars Rensmann und Julius H. Schoeps herausgegebener Sammelband zum modernen Antisemitismus in Europa von 2008, in dem auch die feindliche Haltung von Muslimen zum Judentum thematisiert wird. Allerdings fehlt hier ein ausführlicher Beitrag zur diesbezüglichen Situation in Deutschland.³ Andere Arbeiten legte das Zentrum für Antisemitismusforschung vor.⁴ Die verschiedenen Arbeiten sind ab 2006 publiziert worden. Und jüngst ist von José Brunner und Shai Lavi herausgegeben worden „Juden und Muslime in Deutschland“.⁵ Kürzlich veröffentlicht wurde auch eine Untersuchung der Amadeu Antonio Stiftung mit dem Titel: „Die Juden sind schuld“.⁶

¹ Kai Hafez/Udo Steinbach (Hg.): Juden und Muslime in Deutschland. Minderheitendialog als Zukunftsaufgabe. Tagung des Deutschen Orient-Instituts, des Zentralrates der Juden in Deutschland, des Zentralrates der Muslime in Deutschland und der Katholischen Akademie Hamburg, am 21. Januar 1999 in Hamburg. Hamburg 1999.

² Barbara Schäuble/Albert Scherr: „Ich habe nichts gegen Juden, aber ...“. Widersprüchliche und fragmentarische Formen von Antisemitismus in heterogenen Jugendzonen. In: Bernd Fechner (Hg.): Neue Judenfeindschaft? Perspektiven für den pädagogischen Umgang mit dem globalisierten Antisemitismus. Frankfurt am Main, New York 2006, S. 51–79.

³ Lars Rensmann/Julius H. Schoeps (Hg.): Feindbild Judentum. Antisemitismus in Europa. Berlin 2008.

⁴ Zu nennen sind: Jochen Müller: Zwischen Abgrenzen und Anerkennen. Überlegungen zur pädagogischen Begegnung von antisemitischen Einstellungen bei deutschen Jugendlichen muslimisch/arabischer Herkunft. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 17 (2008), S. 97–103; Sina Arnold/Günther Jikeli: Judenhass und Gruppendruck. Zwölf Gespräche mit jungen Berlinern palästinensischen und libanesischen Hintergrunds. In: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 17 (2008), S. 105–128.

⁵ José Brunner/Shai Lavi (Hg.): Juden und Muslime in Deutschland. Recht, Religion, Identität (= Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Bd. 27). Göttingen 2009.

⁶ Claudia Danschke u. a. (Hg.): „Die Juden sind schuld“. Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft am Beispiel muslimisch sozialisierter Milieus. Beispiele, Erfahrungen und Handlungsoptionen aus der pädagogischen und kommunalen Arbeit. Berlin 2009.

Zwischen der genannten Veröffentlichung des Deutschen Orient-Instituts und den weiteren Untersuchungen liegen die Ereignisse des 11. September 2001, die den Islam im wissenschaftlichen Bereich und für die Öffentlichkeit in eine verschärfte Perspektive rückten. Über die beiden Tagungen zum Thema „Juden und Muslime in Europa“ auf Schloss Elmau in den Jahren 2007 und 2008 sind bisher keine Tagungsbände erschienen.⁷

Wenn man diese Veröffentlichungen durchsieht, lässt sich ein fachlicher Schwerpunkt im Bereich der Pädagogik oder der Sozialpädagogik feststellen. Untersucht wird die Einstellung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen arabischer, speziell palästinensischer oder libanesischer Herkunft zum Judentum. Die Probanden stammen in der Regel aus einfachen Verhältnissen und leben in den Wohngebieten von Berlin oder Frankfurt am Main, deren Wohnbevölkerung durch einen hohen Prozentanteil von Familien mit Migrationshintergrund und/oder schwierigen sozialen Verhältnissen gekennzeichnet ist. Ich nenne hier nicht die Namen der entsprechenden Wohnviertel, weil die Stadtsoziologie darauf hinweist, dass die Mobilität der Wohnbevölkerung derartiger Viertel außerordentlich hoch ist. Dabei stellt sich diese Mobilität gegenläufig dar. Gerade muslimische Familien bemühen sich, diese Problembezirke zu verlassen, um sich in Stadtteilen anzusiedeln, die geringere soziale Spannungen aufweisen. Künstler, Intellektuelle, Young Urban Professionals werden dagegen von diesen Vierteln angezogen, was zu dem Phänomen der Gentrifizierung führt. Der Großraum von Berlin bietet sich für dieses Phänomen als günstiges Studienobjekt an. Es ist abzusehen, wann einige der entsprechenden Stadtviertel ihren Charakter völlig verändert haben werden. Die empirischen Untersuchungen in den pädagogischen Studien sind methodisch als Formen der qualitativen Datenerhebung zu bezeichnen. Eine Ausnahme bildet eine quantitative Untersuchung des Bundesministeriums des Inneren aus dem Jahr 2007.⁸

Untersuchungen zur Haltung des organisierten, des „offiziellen Islams“ in Deutschland zum Judentum liegen dagegen meines Wissens nicht vor. Hier ist man also auf entsprechende Selbstäußerungen der Organisationen angewiesen und auf Meldungen der verschiedenen Medien. Im Verlauf dieser Untersuchung beziehe ich mich vor allem auf jüngere Verlautbarungen des organisierten Islams in Deutschland. Der Grad ihres Einflusses auf die Muslime in Deutschland ist jedoch noch nicht endgültig bewertet worden. Die Frage der Verbindlichkeit der Äußerungen des offiziellen Islams für Muslime in Deutschland hängt zunächst einmal mit der Vielgesichtigkeit des organisierten Islams in Deutschland zusammen. Wie bekannt, gibt es verschiedene Dachorganisationen. Zu nennen sind vor

⁷ Dazu: Janek Schmidt: Neues Wir. Muslime und Juden in Europa: Eine Tagung in Elmau. In: Süddeutsche Zeitung, 26. 6. 2008.

⁸ Katrin Brettfeld/Peter Wetzels: Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen. Hamburg 2007.

allem der „Zentralrat der Muslime in Deutschland“, der „Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland“ und die Staatliche Religionsbehörde der Türkei, „Diyanet isleri Türk Islam Birliği“ (DITIB, Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion). Die Dachorganisationen fassen verschiedene kleinere Organisationen unterschiedlicher religiöser und programmatischer Ausrichtung zusammen.⁹ Der staatliche Druck der verschiedenen für Religionen in Deutschland zuständigen Institutionen auf diese Dach-Organisationen, eine einheitliche Struktur zu schaffen, war lange Zeit nicht erfolgreich. Die von dem Bundesminister des Inneren, Wolfgang Schäuble, 2006 einberufene Islamkonferenz hat dann jedoch dazu geführt, dass die Organisationen einen gemeinsamen Rat, den Muslimischen Koordinierungsrat (MKR), eingerichtet haben, der bisher überraschend effektiv funktioniert.¹⁰ Dennoch bleiben die Unterschiede zwischen den Organisationen bestehen. Eigentliche Ursache dafür sind die niedrigen hierarchischen Strukturen des sunnitischen Islams im Allgemeinen. Natürlich finden sich religiöse Autoritäten, die mit ihren Äußerungen zu dogmatischen, ethischen oder lebenspraktischen Fragen Einfluss auf die Gläubigen ausüben. Wenn man hier jedoch von einem Lehramt im Sinn der christlichen Kirchen sprechen wollte, wäre das sicherlich falsch. Den sunnitischen religiösen Autoritäten fehlt vor allem eine hierarchisch organisierte Struktur. Dieser geringe Organisationsgrad wird inzwischen durch das Internet noch weiter aufgelöst. Die geringe Verbindlichkeit von dogmatischen oder ethischen Aussagen wird sich weiter verstärken, da die Nutzung dieses Mediums inzwischen in der islamischen Welt in einem weiteren schnellen Wachstum begriffen ist.¹¹

Nach der genannten quantitativen Befragung des BMI zu der Einstellung von „muslimischen Jugendlichen“ der Jahrgangsstufen 9 und 10 stimmen 15,7% der Aussage zu: „Menschen jüdischen Glaubens sind überheblich und geldgierig.“ Im Vergleich stimmen dieser Aussage auch 7,4% von befragten Jugendlichen mit einem anderen Migrationshintergrund zu und 5,7% der Herkunftsdeutschen dieser Altersgruppe.¹² Betrachtet man die Ergebnisse der qualitativen Untersuchungen, dann werden die quantitativen Erhebungen im Grunde nicht bestätigt. Denn nur zwei von zwölf befragten palästinensischen/libanesischen männlichen Jugendlichen oder jungen Erwachsenen äußern sich in einer differenzierteren Art und Weise. Die anderen zehn geben Meinungen kund, die als antisemitisch aufgefasst werden müssen. Einige der befragten Jugendlichen sind auch schon durch Aggressionen gegen Personen, die einen Davidstern trugen, aufgefallen. Andere haben

⁹ Dazu: Thomas Lemmen: *Islamische Organisationen in Deutschland*. Bonn 2000.

¹⁰ Dazu: Schirin Amira-Moazami: *Islam und Geschlecht unter liberal-säkularer Regierungsführung*. Die deutsche Islamkonferenz. In: Brunner/Lavi (Hg.): *Juden* (wie Anm. 5), S. 185–205.

¹¹ Peter Heine: *Islam und Fußball*. In: *Orientierung* 70 (2007), S. 109–111.

¹² Brettfeld/Wetzels: *Muslime* (wie Anm. 8), S. 275. Zum Vergleich – nach einer Umfrage von Emnid/Infratest stimmten 44% der West- und 29% der Ostdeutschen der Feststellung zu: „Heute, ebenso wie in der Vergangenheit, üben die Juden zu viel Einfluss auf die Weltgeschehnisse aus“ (Quelle: *Informationen zur Politischen Bildung* 271 (2005), S. 53).

sich bei von den jeweiligen Schulen veranstalteten Besuchen in Synagogen durch feindselige Äußerungen gegenüber dem Personal oder gegenüber Zeitzeugen hervorgerufen. Ihre Motivationen beruhen einerseits in ihrer Herkunft. Ihre Eltern haben häufig Fluchterfahrungen. Es gibt in ihrer Verwandtschaft auch Personen, deren gewaltsamer Tod israelischen Soldaten oder den von Israel unterstützten libanesischen Milizen zugeschrieben wird. Daneben besteht auch ein entsprechender Gruppendruck innerhalb von libanesisch-palästinensischen Jugendgangs, der eine differenzierte Auseinandersetzung mit der eigenen bzw. der Geschichte der Familie verhindert. Sozialpädagogen führen dieses aggressive Verhalten auch auf die Perspektivlosigkeit der Jugendlichen zurück, für die der Hip-Hop-Sänger Skarabeuz während des Sommerkriegs Israels im Südlibanon rappt: „Wie lange noch wird jeder Muslim angeguckt wie ein Terrorist? Wisst ihr nicht, dass das für uns wie Psychoterror ist? Wie viele Pässe braucht mein Vater noch und wie viel Steuern muss man zahlen, um einer von euch zu werden?“¹³ „Hier werden aus Erzählungen und Medienberichten erfahrene Geschichte und Gegenwart des Nahostkonflikts mit konkreten Erfahrungen der Jugendlichen in Beziehung gesetzt. Der Konflikt im Nahen Osten wird zur Projektionsfläche für eigene Erfahrungen mit Rassismus, Marginalisierung und Perspektivlosigkeit in der deutschen Gesellschaft. Er gilt als Bestätigung, einer unterdrückten und diskriminierten Gruppe anzugehören. Und wie im Nahen und Mittleren Osten erfüllt das Feindbild Israel auch hier mehrere Funktionen: Es dient der Kompensation und Aggressionsabfuhr im Sinne eines als gerecht empfundenen Zorns; es stiftet eine Gemeinschaft (Identifizierung als Palästinenser, Libanesen, Araber, Muslime), in der sich die Jugendlichen stark zeigen können und die ihnen Orientierung und ein Gefühl von Zugehörigkeit gibt; und es wird ein Sündenbock geschaffen, mit dem man sich von eigener Verantwortlichkeit befreien kann. Nicht zuletzt dienen Äußerungen des Hasses auf Israel auch als gezielte Provokation der deutschen Mehrheitsgesellschaft – einschließlich ihrer Pädagogen.“¹⁴ Es sind aus der befragten Gruppe zwei Teilnehmer, die sich zum Judentum differenzierter äußern und in einem Fall auch ausdrücklich gegen die Positionen innerhalb der eigenen Familie zur Wehr setzen müssen. Beide besuchen Gymnasien und streben das Abitur an. Ein 16-jähriger Analphabet in der Gruppe der Befragten hat die am wenigsten konkreten Vorurteile gegen Juden. Er gibt aber freimütig zu, sich an antisemitischen Handlungen beteiligt zu haben.¹⁵ Von den Befragten werden Juden durchweg als Kollektiv wahrgenommen. Unterscheidungen zwischen „Juden in Israel“ und „Juden in Berlin“ werden nicht gemacht.¹⁶ Als Begründung für den Hass auf Juden werden Stereotypen wie deren Reichtum (den Juden gehöre das KaDeWe), deren unverhältnismäßiger Einfluss und verschiedene Verschwörungstheorien genannt.¹⁷

¹³ Müller: Abgrenzen (wie Anm. 4), S. 98 f.

¹⁴ Ebd., S. 99.

¹⁵ Arnold/Jikeli: Judenhass (wie Anm. 4), S. 126.

¹⁶ Ebd., S. 107.

¹⁷ Ebd., S. 111 f.

Eine von ihnen ist, dass Juden hinter dem Attentat vom 11. September stehen, eine Vorstellung, die auch sonst unter Muslimen durchaus zu finden ist.¹⁸ Weiterhin finden sich Tötungsphantasien. Besonders häufig sind Äußerungen im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt, wobei der Begriff „Zionismus“ bemerkenswerter Weise bei den Befragten keine Rolle spielt, wohl weil er nicht bekannt ist.¹⁹

Zumindest ein Teil der türkisch-stämmigen Bevölkerung in Deutschland hat eine andere Einstellung gegenüber den verschiedenen Formen des Antisemitismus. Auf das Attentat auf eine Synagoge in Istanbul von 2003 hin organisierte eine migrantische Initiative gegen Antisemitismus einen Protestmarsch gegen diesen Vorfall; bemerkenswerter Weise am 22. November, dem Jahrestag des Angriffs auf eine türkische Familie in Mölln.²⁰ Der Sprecher des säkularen Türkischen Bund Berlin-Brandenburg (TBB), Safer Cinar, wandte sich aus demselben Anlass an das Mitteilungsblatt der Jüdischen Gemeinde in Berlin „Jüdisches Berlin“, in dem er feststellte, dass die Türken Berlins mit der Jüdischen Gemeinde Solidarität übten. Das nächste Heft von „Jüdisches Berlin“ veröffentlichte dann etliche Interviews und Artikel zum Thema, Türken und türkische Juden und Fotos von einer gemeinsamen Chanukah-Feier des Jüdischen Kulturvereins.²¹ Bemerkenswert ist auch eine Rede, die Cinar am 23. November 2002 gehalten hat. Darin hat er die Ereignisse von Mölln mit der Reichspogromnacht verglichen. Dann wies er darauf hin, dass auch Deutsch-Türken Deutsche seien. Daher müssten sie die deutsche Geschichte auch als Teil ihrer Geschichte akzeptieren. Er lehnte die Formulierung Helmut Kohls von der Gnade der späten Geburt ab und meinte, entsprechend gäbe es auch keine Gnade eines anderen Geburtsortes:

„Als Einwohner dieses Landes müssen wir einen Teil der Verantwortlichkeit für dieses alte Verbrechen übernehmen. Ich weiß nicht, wie man diesen Anteil bestimmen soll – vielleicht bedarf er keiner Festlegung –, aber wir müssen unseren Teil der Verantwortlichkeit auf uns nehmen. Meine Damen und Herren, ich möchte es so formulieren: ‚Es gibt keine Gnade der späten Geburt und es gibt keine Gnade eines anderen Geburtsorts.‘“²²

Auch bei anderen Gelegenheiten suchte der TBB die Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde.²³

Die Türkische Gemeinde zu Berlin sah Parallelen in Fragen des Aufbaus der muslimischen und der jüdischen Gemeinden. Vielleicht etwas euphorisch und wohl in Unkenntnis über die internen Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland sagte er:

¹⁸ Zu dieser Verschwörungstheorie z.B.: Barbara Lerner: Don't call them Arabs. In: *National Review*, 30. 1. 2002.

¹⁹ Arnold/Jikeli: *Judenhass* (wie Anm. 4), S. 113, S. 116f.

²⁰ *Jüdisches Berlin* 59 (2003), S. 4.

²¹ *Jüdisches Berlin* 59 (2003), S. 4, S. 15; *Jüdisches Berlin* 60 (2004), S. 12f.

²² Rückübersetzt aus dem Englischen: Gökçe Yurdakul/Y. Michal Bodemann: „We Don't Want to Be the Jews of Tomorrow“. *Jews and Turks in Germany after 9/11*. In: *German Politics and Society* 24 (2006) 2, S. 44–67, hier: S. 54.

²³ Ebd.

„Ich bitte Allah darum, dass keine andere Nation die Schwierigkeiten erfahren muss, die die jüdische Nation erfahren hat. [...] Es gibt eine jüdische Gemeinde, die für alle Juden spricht. Mein Herz wünscht, dass alle türkischen Organisationen sich unter einem Dach sammeln und gleichen Abstand zu allen Parteien halten.“²⁴

Auch hier ist das Beispiel der jüdischen Organisationsform wohl prägend.

Kommen wir nun zu der Haltung des organisierten Islams in Deutschland zum Judentum, wobei ich mich auf Äußerungen der Dachverbände beziehe. Generell kann deren Einstellung seit dem Jahr 2000 als neutral oder als freundlich beschrieben werden. Mehrfach konnte ich bei Gesprächen mit Muslimen, die zu christlich-muslimischen Begegnungen eingeladen wurden, die Bitte hören, auch einen Vertreter des Judentums einzuladen, da diese „ähnlich denken wie wir“.

Betrachten wir auch hier zunächst einige empirische Daten. Im Jahresbericht des Islam-Archivs-Deutschland für das Jahr 2007 wurde festgehalten, dass 83% der in der Bundesrepublik lebenden Muslime christlich-islamische Begegnungen für sehr wichtig halten, 13% für wichtig. Nach derselben Quelle konnten sich 70% der Befragten vorstellen, an einem islamisch-jüdischen Dialog teilzunehmen. Dagegen lehnten 19% der Befragten bei dieser Umfrage einen solchen Dialog ab.²⁵

Verlautbarungen und Äußerungen zum Judentum stammen von allen drei muslimischen Dachorganisationen. Besonders prononciert meldet sich in der Regel der Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland in Soest. Das liegt wohl an dessen führendem Mitglied, dem heutigen Alt-Direktor des im Islamrat beheimateten Islam-Archivs, Muhammad Salim Abdullah, der vom Beginn der Arbeit des Islam-Archivs in Soest den Kontakt zu Vertretern des Judentums in Deutschland gesucht hat und den damaligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, als Mitglied des Kuratoriums des Islam-Archivs gewinnen konnte. In der Folge bemühte sich die Leitung des Archivs weiterhin um Repräsentanten des Judentums im Kuratorium und um Kontakt zu den jeweiligen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland. Dies wird deutlich in einem Text, in dem Kuratorium, Vorstand und Leitung des Islam-Archivs-Deutschland das Wirken des verstorbenen Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, würdigen. Dort heißt es, der verstorbene Präsident [...] habe sich sehr um die Begegnung von Juden und Moslems bemüht und immer wieder davor gewarnt, die in Deutschland lebenden Anhänger des Islams im Rahmen der Terrorbekämpfung mit einem Generalverdacht zu überziehen. Dafür schulde ihm die islamische Gemeinschaft Dank und Anerkennung auch über seinen Tod hinaus.²⁶ Ferner heißt es in einem Glückwunschschreiben an Charlotte Knobloch vom 7. Juni 2006 aus Anlass ihrer Wahl zur Vorsitzenden des Zentralrats der Juden: „Der Gott unseres Vaters Abraham gebe Ihnen Kraft und schütze

²⁴ Aus dem Englischen rückübersetzt, ebd., S. 55.

²⁵ Koordinierungsrat vertritt Mehrheit der Muslime: www.islamarchiv.de/akver/in_online.html (letzter Zugriff am 3. 12. 2008).

²⁶ Paul Spiegel hat Begegnung mit Moslems gefördert: www.islamarchiv.de/akver/in_online.html (letzter Zugriff am 3. 12. 2008).

ihre Wege“. Bei dieser Gelegenheit wird auch darauf hingewiesen, dass 2006 die Vorsitzende der Jüdischen Landesgemeinde Bremen, Frau Elvira Nora, im Kuratorium des Islam-Archivs vertreten sei.²⁷

Der Islamrat nahm auch Stellung zu den Israel feindlichen Ausfällen des iranischen Staatspräsidenten Ahmadinedschad, verurteilte dessen Leugnung des Holocaust und riet ihm, Auschwitz zu besuchen. Der Islamrat erinnerte in diesem Zusammenhang daran, dass auch rund 200 000 muslimische Roma aus Südosteuropa in deutschen Konzentrationslagern ermordet worden seien und ferner auch Muslime aus Nordafrika. „Die Moslems auf dem Balkan haben sich damals gegen die Deportation von Juden und Roma durch die SS gewehrt. Zu Widerstand gegen die deutsche Besatzungsmacht aufgerufen hatten die Hodschas in den Moscheen.“ Die Moslems haben von daher allen Grund, der Kampagne des iranischen Präsidenten entgegenzutreten.²⁸

Auch bei anti-jüdischen Vorkommnissen meldet sich das Islam-Archiv-Deutschland zu Wort. So bei einem Angriff auf einen jüdischen Rabbiner in Frankfurt am Main, als dem Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland ein Schreiben folgenden Inhalts übermittelt wurde:

„Wir sind erschüttert über die Bluttat in Frankfurt am Main, deren Opfer ein Rabbiner geworden ist. Falls es sich bewahrheiten sollte, dass der flüchtige Täter ein Muslim gewesen ist, steigt in uns Entsetzen und Verbitterung auf. Seien Sie gewiss, dass unsere Gebete in diesen Stunden dem Opfer gelten. Wir hoffen inständig, dass bei aller Verbitterung die gebotene Freundschaft und Nähe zu unseren jüdischen Schwestern und Brüdern keinen Schaden nehmen wird. Dem Opfer wünschen wir baldige Genesung.“²⁹

Das Islam-Archiv-Deutschland verleiht einmal im Jahr den Mohammad-Nafi-Tschelebi-Medienpreis. Er erinnert an den Syrer Mohammad Nafi Tschelebi, der 1927 in Berlin das Islam-Archiv-Deutschland gegründet hat. Der Preisträger für das Jahr 2005 war der ehemalige Landesrabbiner für Westfalen-Lippe, Dr. Henry Brandt, der unmittelbar nach seiner Amtsübernahme auch das Islam-Archiv besucht und weiterhin Kontakt zu dieser Institution gehalten hatte.³⁰

Die besonderen Aktivitäten des vom Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland getragenen Islam-Archivs-Deutschland im Bereich des jüdisch-muslimischen Dialogs sind nicht zuletzt auf seinen Leiter, Muhammad Salim Abdullah zurückzuführen. Dieser gelernte Journalist hat eine abenteuerliche Biographie, die als Vorlage für einen Roman dienen könnte. Er soll in den 1950er Jahren zum Islam konvertiert sein. Für die „Deutsche Welle“ war er der Fachmann für die islamische Welt und vertrat internationale islamische Organisationen in Deutschland.

²⁷ Islam-Archiv-Deutschland begrüßt Wahl von Charlotte Knobloch: www.islamarchiv.de/akver/in_online.html (letzter Zugriff am 3. 12. 2008).

²⁸ Antisemitische Kampagne verurteilt: www.islamarchiv.de/akver/in_online.html (letzter Zugriff am 3. 12. 2008).

²⁹ Islam-Institut reagiert mit Verbitterung auf Anschlag auf Rabbiner der jüdischen Gemeinde Frankfurt: www.islamarchiv.de/akver/in_online.html (letzter Zugriff am 3. 12. 2008).

³⁰ Jüdischer Theologe erhält islamischen Medienpreis: www.islamarchiv.de/akver/in_online.html (letzter Zugriff am 3. 12. 2008).

Er arbeitete bei der Entwicklung eines Lehrbuchs für den islamischen Religionsunterricht für einen entsprechenden Schulversuch in Nordrhein-Westfalen mit. Seine Zusammenarbeit mit verschiedenen muslimischen Organisationen in Deutschland ist unübersichtlich. Seine heutige Bedeutung für den Islam in Deutschland ist schwer einzuschätzen.³¹ Abdullah hätte seine Verlautbarungen aber nicht machen können, wenn ihm die wichtigsten Mitgliedsorganisationen des Islamrats dafür nicht freie Hand gegeben hätten. Hauptmitglied dieses Dachverbands ist die türkische Milli Görüş-Organisation, die als Vertretung eines militanten oder politischen Islams gilt. Die Organisation hat aber keine Probleme, mit Vertretern jüdischer Gemeinden zusammenzuarbeiten, wenn es um die Durchsetzung gemeinsamer Interessen geht. Die türkischen Muslime machen dabei interessante Erfahrungen – so berichtet der Leiter des juristischen Büros der Milli Görüş-Bewegung in einem Interview:

„Einmal nahm ich an einer Diskussion im Parlament von Nordrhein-Westfalen über die Schlachtung nach islamischem Ritual teil. Ich habe sehr lange zu diesen Leuten gesprochen. Ich trug alle vernünftigen Argumente vor: Religionsfreiheit, Antidiskriminierungsgesetze etc. Aber sie argumentierten sehr unfreundlich und emotional gegen uns. Sie hörten nicht auf meine Argumente. Nach mir sprach ein Rabbiner. Er sagte: ‚Sie haben nicht das Recht so zu sprechen. Im Jahr 1933 wurde die rituelle Schlachtung als eine anti-semitische Maßnahme verboten. In der Folge dieser anti-semitischen Maßnahme wurden sechs Millionen Menschen ermordet.‘ Plötzlich war es still. Niemand wollte noch etwas sagen. Ich denke, wenn ich in einer derartigen Situation wäre, würde ich derartig drastische Argumente nicht akzeptieren und die Diskussion verlassen. Aber in diesem Land wurden in der Folge der anti-semitischen Politik sechs Millionen Menschen ermordet. Daher kann niemand den Raum verlassen, wenn ein Rabbiner spricht. Das wäre ein Skandal. Daher hörte jeder bis zum Ende zu. Als wir gingen, sagte ich zu ihm: ‚Vielen Dank. So muss man sich ausdrücken. Unsere Situation ist eine andere.‘ Er sagte: ‚Ich weiß natürlich, dass sie Groll gegen mich hegen. Das ist in ihren Genen. Das Beste, was Sie machen können, ist, sich an uns Juden zu halten. Als Minderheiten müssen wir uns gemeinsam gegen Diskriminierungen wehren. Uns müssen sie zuhören. Ihren Worten werden sie nicht zuhören.‘“³²

Nicht minder aufschlussreich sind die Äußerungen zum Judentum bei der zweiten Dachorganisation, dem Zentralrat der Muslime in Deutschland. Wohl auf Anregung des Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland, Ignatz Bubis, veranstaltete das Deutsche Orient-Institut/Hamburg im Januar 1999 eine Tagung, an der von jüdischer Seite Bubis und von muslimischer Seite der Vorsitzende des Zentralrats der Muslime in Deutschland, Nadeem Elyas, teilnahmen. In den Gesprächen dieses Treffens wurde neben einem guten Einvernehmen zwischen Bubis und Elyas deutlich, dass die beiden Minderheitenreligionen in Deutschland gemeinsame Themen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft haben. Bubis hatte mehrfach eine Einbeziehung der Muslime in den interreligiösen Dialog gefordert. Er

³¹ Eine bemerkenswert detailreiche, aber auch deutlich polemische Äußerung zu Abdullah ist: Der Kim Schmitz des deutschen Islam: www.burks.de (letzter Zugriff am 8. 1. 2009).

³² Yirdakul/Bodemann: Jews (wie Anm. 22), S. 59; dazu auch: Shai Lavi: Unequal Rites – Jews, Muslims and the History of Ritual Slaughter in Germany. In: Brunner/Shavi (Hg.): Juden (wie Anm. 5), S. 164–184.

stellte fest, dass in der deutschen Öffentlichkeit noch viele Vorurteile gegenüber dem Islam bestünden. Viele Ressentiments gegenüber dem Islam beruhten auf den gleichen Fehlinformationen, die „früher zur Verachtung des Judentums“ geführt hätten. In der türkischen Tageszeitung „Hürriyet“ beschrieb er das eigentliche Problem in Deutschland weniger als eine Ausländer-, sondern vielmehr als eine Fremdenfeindlichkeit. Diese richte sich seiner Ansicht nach nicht nur gegen Ausländer ohne deutsche Staatsbürgerschaft, sondern auch gegen deutsche Staatsbürger türkischer wie jüdischer Herkunft.³³ Auf der Konferenz wiederholte Bubis seine Forderungen und Elyas verteidigte seine Teilnahme an einer Veranstaltung mit dem Zentralrat der Juden gegen Kritik von muslimischer Seite. „Dies haben wir in Kauf genommen, weil wir uns als Muslime in Deutschland für Transparenz, Öffnung und für Zusammenarbeit einsetzen wollen. Muslime in Deutschland müssen sich daran gewöhnen, dass ihre Vertreter auch solche Trägerschaften übernehmen und gemeinsam mit Christen und Juden antreten.“³⁴ Auch mit dem Nachfolger im Vorsitz des Zentralrats der Juden hatte Elyas gute Beziehungen. Beide trafen sich bei verschiedenen Gelegenheiten, zu denen die beiden Zentralratsvorsitzenden eingeladen waren. Zu einem offiziellen Zusammentreffen kam es am 5. Juli 2002 in Düsseldorf. Die anschließende Verlautbarung machte deutlich, dass beide Glaubensgemeinschaften zahlreiche gemeinsame Interessen im Grundsätzlichen wie auch in praktischen Fragen haben. Beide verstanden sich als Sprecher einer Minderheit und sahen daher Gemeinsamkeiten in der Haltung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. In praktischen Fragen wiesen sie auf gemeinsame Interessen in Fragen des Religionsunterrichts und des Antidiskriminierungsgesetzes hin, verabredeten regelmäßige Treffen und gemeinsame Projekte des muslimisch-jüdischen Dialogs, vor allem im Bereich der Jugendarbeit.³⁵ Aus dem Zentralrat der Muslime in Deutschland ist mir bekannt geworden, dass Spiegel zusammen mit Mitgliedern des Zentralrats der Muslime bei dem nordrhein-westfälischen Ministerium für Umwelt und Verbraucher gegen eine Verwaltungsvorschrift gegen das Schächten interveniert hat. In der gleichen Angelegenheit hat der Zentralrat der Juden auch mit der „Türkischen Gemeinde in Deutschland“ gegenüber der Deutschen Tierärztekammer zusammengearbeitet.³⁶ Koordiniert war der Protest des Zentralrats der Juden und des Zentralrats der Muslime, als die Bundesministerin für Familie, Frauen, Senioren und Jugend, Ursula von der Leyen, zu einem „Bündnis für Erziehung“ Vertreter der christlichen Kirchen einlud. Aufgabe des Bündnisses sollte es sein, Leitlinien für eine christliche Werteerziehung zu erarbeiten. Dazu gehörten, so die Ministerin, Respekt vor anderen, Aufrichtigkeit und Verantwortung für Schwache. Die beiden Verbände zeigten

³³ Kai Hafez/Udo Steinbach: Die gesellschaftliche Stellung von Juden und Muslimen. In: Hafez/Steinbach (Hg.): Juden (wie Anm. 1), S. 5–10, hier: S. 6.

³⁴ Nadeem Elyas: Integration ist keine Einbahnstraße. In: Hafez/Steinbach (Hg.): Juden (wie Anm. 1), S. 16–20, hier: S. 16f.

³⁵ Zusammentreffen des Zentralrats der Juden in Deutschland mit dem Zentralrat der Muslime in Deutschland: www.islam.de (letzter Zugriff am 2. 12. 2008).

³⁶ Schürung religiöser Vorurteile. In: Islamische Zeitung, 9. 7. 2008.

sich verärgert, weil sie nicht eingeladen worden waren. Sie stellten fest, dass die aufgezählten Werte nicht exklusiv christlich seien.³⁷ Die guten Beziehungen zwischen den beiden Zentralräten werden auch deutlich aus der Tatsache, dass der stellvertretende Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Salomon Korn, für die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ am 27. Oktober 2008 einen umfangreichen Aufsatz zur Frage des Baus von Synagogen und Moscheen in Deutschland veröffentlicht hatte, den der Zentralrat der Muslime prominent im Internet bekannt machte.³⁸

Für den türkischen Dachverband DITIB war die Frage der Zusammenarbeit mit jüdischen Organisationen lange Zeit ohne besondere Bedeutung. Dafür gab es zwei Gründe: Bis etwa 2005 war das Hauptziel von DITIB als staatlicher türkischer Institution, für eine Stärkung der Beziehungen zwischen türkischen Muslimen in Deutschland beziehungsweise Europa und ihrem Herkunftsland zu sorgen. Integrationsbemühungen in die deutsche Gesellschaft stand der Verband ablehnend gegenüber. Daher war die Beteiligung am interreligiösen Dialog bei DITIB im Vergleich zum Islamrat oder zum Zentralrat wenig ausgeprägt. Das galt für Kontakte zu christlichen wie jüdischen Organisationen in gleicher Weise. Dass DITIB als größter muslimischer Verband in Deutschland damit seinen sehr viel kleineren Konkurrenzorganisationen das Feld der Kontakte und der öffentlichen Aufmerksamkeit überließ, war den Vertretern von DITIB entweder nicht bewusst oder man nahm es billigend in Kauf. Der zweite Grund für das geringe Interesse lag in den traditionell guten, teilweise engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Türkei zu Israel. Auch DITIB sah wohl keine Konflikte, die es erforderlich gemacht hätten, in einen Dialog mit jüdischen Organisationen oder Einzelpersonen in Deutschland einzutreten. Inzwischen hat DITIB seine Politik grundsätzlich geändert. Der Organisation ist klar geworden, dass sich die Konzentration ihrer Bemühungen, ausschließlich die Bindungen ihrer Mitglieder an die Türkei zu fördern, in eine Sackgasse führte beziehungsweise kontraproduktiv war. DITIB beteiligt sich jetzt regelmäßig an interreligiösen Veranstaltungen und tritt gemeinsam mit christlichen und/oder jüdischen Organisationen als Veranstalter auf. Bei einer derartigen Veranstaltung am 22./23. Oktober 2007 wurde eine gemeinsame „Entschließung der Orientierungskonferenz zur interreligiösen Arbeit in Deutschland“ auch von DITIB mit getragen. Darin heißt es unter anderem:

„Es wird ausdrücklich begrüßt, dass die Träger (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen, Zentralrat der Muslime, Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion/DITIB) die Fortsetzung des Projekts [„Weißt Du, wer ich bin?“] für erforderlich halten und ihre Bereit-

³⁷ Juden und Muslime fühlen sich von Familienministerin Leyen ausgeschlossen. In: Süddeutsche Zeitung, 20. 4. 2006.

³⁸ Moscheen- und Synagogenbau: Zu schwach, um Fremdes zu ertragen? „Im Neuen Möglichkeiten der Bereicherung erkennen“. Von Professor Dr. Salomon Korn: www.Islam.de/11134.php (letzter Zugriff am 2. 12. 2008).

schaft dazu erklärt haben. Auf jüdischer und muslimischer Seite kann eine mögliche Erweiterung der Trägerschaft angestrebt werden.“³⁹

Die jüdischen und muslimischen Organisationen haben in den vergangenen Jahren erkannt, dass sie als religiöse Minderheiten in Deutschland und in Europa gegenüber den jeweiligen Mehrheitsgesellschaften und der Mehrheitsreligion des Christentums in der konkreten Lebenssituation durchaus vergleichbare negative Erfahrungen machen. Zumindest in Deutschland sind diese Erfahrungen für Juden subtiler, für Muslime sehr viel direkter. Angesichts der gemeinsamen Alltagserfahrungen liegt es daher nahe, dass die beiden betroffenen Seiten sich austauschen und kooperieren. „Juden und Muslime ziehen an einem Strang“ lautet die Überschrift einer Verlautbarung des Zentralrats der Juden in Deutschland anlässlich der Einrichtung eines europaweiten Forschungszentrums, das Daten über Antisemitismus und Islamophobie sammeln, analysieren und Strategien zu ihrer Bekämpfung erarbeiten will.⁴⁰ Diese Kooperation ist ebenso nützlich wie dringend, wenn man sich die eingangs geschilderte Haltung von manchen muslimischen Jugendlichen in Erinnerung ruft. Die Kooperation kann vielleicht dazu beitragen, dass auch diese Personengruppe die Gemeinsamkeiten von Juden und Muslimen erkennt, und sei es zunächst nur in der gemeinsamen Diskriminierungserfahrung.

Abstract

There are two sides to the relationship between Muslims and Jews in Federal Germany: the conflict in the Middle East has a strong impact on German Muslims' image of Jews; this is especially true of those with an Arab background. In this environment, distinctions are rarely made between the Jewish religion and the political practice of Israeli governments. Anti-Semitic stereotypes are especially prevalent among the younger Arab generations. Anti-Jewish tendencies among Muslims with a Turkish background are on the increase due to the current tensions between Turkish and Israeli officials.

However, relations between Muslim and Jewish organizations in Germany are quite good on the official level. For example, the two minorities have cooperated in several cases when problems appeared between the Muslim or Jewish communities and the German majority or German political and administrative institutions. High representatives of the Zentralrat der Juden in Deutschland have supported Muslims in conflicts about ritual slaughter or the building of mosques. In dialogue programs between the three monotheistic religions in Germany, Mus-

³⁹ Zukunft der Zusammenarbeit der großen Religionen in Deutschland: [www.oekumene-ack.de/Meldung.49.0.html?&no_cache=1&tx_ttnews\[backPid\]=1&tx_ttnews\[pointer\]=3&tx_ttnews\[tt_news\]=212&cHash=a30e218e1d](http://www.oekumene-ack.de/Meldung.49.0.html?&no_cache=1&tx_ttnews[backPid]=1&tx_ttnews[pointer]=3&tx_ttnews[tt_news]=212&cHash=a30e218e1d) (letzter Zugriff am 2. 12. 2008).

⁴⁰ Juden und Muslime ziehen an einem Strang: www.zentralratderjuden.de/de/article/959.html (letzter Zugriff am 2. 12. 2008).

lims have often asked for the support of the Jewish side because of the many dogmatic and ritual parallels between Islam and Judaism. The good relations between the official branches of the two religions in Germany may lead to an improvement of communication on a day after day basis.